

Neuburg an der Donau, 27. Mai 2022

„Musik, die man sehen kann“

Rede bei der Vernissage zur Ausstellung „Fotos, Grafiken, Skulpturen, Malerei“ in der Städtischen Galerie im Fürstengang

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Alexandra Fromm, lieber Manfred Rehm, lieber Herr Oberbürgermeister,

als Sie diese Räume betreten haben, ist Ihnen vielleicht eines gleich aufgefallen: Musik kann man sehen. Oder präziser, aber sprachlich nicht ganz so eingängig formuliert: Bilder und auch plastische Kunstwerke können Töne aus der Vorstellungskraft locken und ins innere Ohr schicken. Das können konkrete Töne sein, die man selbst miterlebt hat, vielleicht auch nur deren Echo, und es können auch einfach nur erahnte Töne sein: ein imaginiertes Sound, der sich zusammensetzt aus vielen Erfahrungs-Partikeln.

Sie finden an einer Stelle dieser Ausstellung die Skulptur eines Akkordeonspielers: sitzend, konzentriert über das mächtig erscheinende Instrument gebeugt, das mit dem menschlichen Körper, der es hält, zu verschmelzen scheint. In dunklem Braun sind der Körper und auch das Instrument gestaltet – an bestimmten Stellen schimmert ein leuchtendes Rot hindurch. Diese Skulptur klingt. Vielleicht ruft sie in jeder und jedem von Ihnen völlig unterschiedliche Klänge hervor. Aber vermutlich sind es in jedem Fall stark atmende Klänge, eher melancholisch gestimmt und durchdrungen von den Schönheiten und Schöffheiten des Lebens. Dunkle Klänge, mit hindurchblitzenden, lichten Momenten. Aber auch profunde Klänge. Solche, die von ganz weit innen kommen. Und vielleicht auch ganz weit ins Innen der Zuhörenden vordringen. Eine Skulptur, deren imaginärer Klang etwas Soghaftes entwickelt, je länger man vor ihr steht. Ohne, dass irgendein Wort zu hören ist, sagt sie, leise und eindringlich: Hör mir zu.

Auf dem Plakat zum ersten Birdland Radio Jazz Festival, das im Jahr 2011 stattfand, sehen Sie ein Foto der Pianistin Carla Bley: eine Frau mit drahtiger blonder Mähne, deren Kopf nach vorn zu schnellen scheint, damit sie das, was einem Notenblatt steht, besser umsetzen kann. Auch zu diesem Bild stellen sich sofort Klänge im Ohr her. Und für alle, die das Konzert damals nicht miterlebt haben, ist es ein reizvolles Spiel, zu überlegen, wie

weit die wirklich gespielten Töne von den vorgestellten entfernt sind. Beim Vergleich würde man wohl manche Überraschung erleben: Denn gerade der Jazz ist zwar vorstellbar, aber eben nicht berechenbar. Darin liegt seine große Kraft und immerwährende Aktualität.

Jazz ist – mehr noch als die meiste andere Musik - Ausdruck und Ergebnis von Augenblicken. Augenblicke sind flüchtig. Und Musik ist eine flüchtige Kunst. In dem Moment, in dem ein Musikstück fertig gespielt ist, ist es schon wieder weg. Sobald es ganz da ist, verschwindet es. Das ist schade, erhöht aber zugleich den Reiz: Es zeigt, wie wertvoll erlebte Augenblicke sind.

Erlebte und sehr erlebenswerte Augenblicke: Dafür steht das Jazzprogramm des Birdland Neuburg, getragen vom ungemein sicheren Geschmack Manfred Rehms und gesteigert durch das immer wieder anheimelnde Raum-Erlebnis im Gewölbekeller der ehemaligen Hofapotheke. Es ist ein besonders inniger Raum für Musik. Ein Raum, der mit den Fotos vieler inzwischen historischer Momente viel Respekt für die Urheber der Töne ausdrückt und der in seiner stilvollen Erscheinung als Teil eines Gebäudes, das viel eigene Geschichte hat, besonders dazu einlädt, leise zu sein. Ganz Ohr zu sein. Im hingebungsvollen Zuhören den Respekt vor der Musik zu unterstützen. Das Publikum im Birdland ist eines, das Zuhören besonders gut gelernt hat. Natürlich sind nicht immer dieselben hundert Menschen im Club: Und doch scheint die eigene Aura des Ortes auch Neulinge sofort einzufangen.

Um große Augenblicke im Birdland Neuburg festzuhalten – oder wenigstens die Erinnerung an sie besser wachrufen zu können – haben Fotografen und Journalisten die Konzerte dokumentiert; und haben Künstlerinnen und Künstler ihre Eindrücke in Skizzen hingeworfen, um später Werke daraus zu erarbeiten. Und es gab, mindestens seit den 1990er Jahren, immer wieder die Mikrophone des Bayerischen Rundfunks, die Konzerte aufzeichneten, um sie zu senden und – zu bewahren.

Und damit ist es Zeit, kurz die Geschichte des Birdland Radio Festivals zu erzählen: jenes Festivals, das Anlass für diese Ausstellung ist. Wie so manches Jazzfestival, entstand es aus einem wie Zufall wirkenden Zusammentreffen günstiger Umstände. Es tat sich im Jahr 2011 in der Jazzredaktion des BR die Möglichkeit auf, im Herbst eine vierstündige Jazz-Livesendung im Radiosender Bayern 2 neu zu konzipieren. Genau am betreffenden Wochenende stand in Neuburg ein sehr bedeutender Musiker auf dem Programm: einer

der wildesten Männer des Jazz, das Schreckgespenst für Freunde gutbürgerlicher Sound-Gemütlichkeit – und zugleich verehrte Ikone hartgesottener musikalischer Freigeister. Gemeint ist der amerikanische Free-Jazz-Pianist Cecil Taylor. Auch er ist hier auf einem Plakat zu sehen: ein Mann mit schwarzweiß kariertem Hemd, schwarzer Wollmütze und gemustertem Schal, der ganz versonnen auf seine linke Hand zu blicken scheint, die vielleicht ausnahmsweise in diesem Moment ein paar ganz zarte Töne spielte. Auf einem groß abgezogenen Einzelfoto sehen sie ihn stehend, mit einigen Blatt Papier in der Hand: Er liest einen Text vor. Und schräg hinter ihm, fast wie ein Schüler, der einem Lehrmeister lauscht, sitzt mit penibel glattgekämmtem Haar, Brille und schüchtern-erwartungsvollem, vielleicht auch leicht skeptischem Blick, sein Schlagzeuger Tony Oxley. Ein eher leiser Mitverschwörer eines musikalisch gern besonders ungehaltenen Klang-Revolutionärs: Das war übrigens auch die Rolle, die er als musikalischer Partner Taylors in diesem Konzert spielte.

Dieser Musiker, der sonst auf so großen Bühnen wie der des Münchner Prinzregententheaters zu erleben war, gastierte hier nun also in der Intimität eines Clubs. So etwas, fand ein Jazz-Programmgestalter des Bayerischen Rundfunks damals, muss sofort auf Sendung! Manfred Rehm war gleich bereit, um dieses Konzert herum noch einige andere hochkarätige Gastspiele zu platzieren. Und schon war das erste Birdland Radio Jazz Festival perfekt. Am 19. November 2011, einem Samstag, hieß es um 22.05 Uhr im Radiosender Bayern 2 zum ersten Mal: „Herzlich willkommen: Wir senden jetzt vier Stunden Live-Musik aus Neuburg an der Donau.“

Die vier Stunden haben sich seitdem stark vermehrt. Wenn man die für diesen Herbst geplante, nunmehr zwölfte Ausgabe des Birdland Radio Jazz Festivals mitzählt, dann kommt man auf: 90 Konzerte, rund 360 Musikerinnen und Musiker, etwa 180 Stunden Tonmaterial – und etwa 140 gesendete Radiostunden. Dass solche Radiostunden für die Musikerinnen und Musiker und auch für das Publikum sehr wichtig sein können, zeigte sich 2020 und 2021 während der Pandemie. Manfred Rehm hatte im Birdland Neuburg sehr schnell ein Konzept erarbeitet, um weiterhin Konzerte veranstalten zu können. Und er sagte jeweils im Herbst, als die Corona-Zahlen heftig stiegen, das Festival nicht ab, was die bequeme Lösung gewesen wäre, sondern er ließ einige der Konzerte dann ohne anwesendes Publikum, aber mit den Mikrofonen des BR, stattfinden. Das war wichtig, damit Musiker wenigstens an ein paar Orten der Welt ihre Arbeit tun konnten. Ein so großes Festival wie die Internationale Jazzwoche Burghausen schaffte das nicht. Das

Birdland Neuburg reihte sich damit sehr gut ein in eine kleine Riege von Festival-Veranstaltern, die sich der Musikszene gegenüber in der Pflicht sahen: Das Jazzfest Berlin etwa gehörte dazu. Hat doch was, wenn Neuburg an der Donau in einem Atemzug mit der Bundeshauptstadt genannt werden kann!

Ein Querschnitt unterschiedlichster Spielarten des Jazz: Das ist jedes Mal das Programm des Birdland Radio Jazz Festivals. Es gab von Anfang an bei diesem Festival junge, aufstrebende Interpretinnen und Interpreten wie etwa die Pianistin Julia Kadel, die Schlagzeugin Eva Klesse – inzwischen seit einiger Zeit die erste Instrumentalprofessorin für Jazz an einer deutschen Hochschule -, der Saxophonist Markus Harm, der Schlagzeuger Tilman Herpichböhm: Sie alle und andere mehr aus der sehr starken jungen deutschen Jazzszene waren sehr früh beim Festival in Neuburg als Bandleader und natürlich auch Komponistinnen und Komponisten eigener, sehr guter Stücke zu erleben. Im November 2022 wird der aus Neuburg stammende Gitarrist Simon Schneid in einer vor kurzem zweimal mit Preisen bei Wettbewerben ausgezeichneten jungen Band beim Festival auftreten. Neben den Newcomern gab es im Programm immer auch Langzeit-Weltstars des Jazz, wie etwa die Sängerin Dee Dee Bridgewater, den Gitarristen John Scofield, den Klarinettenisten Rolf Kühn, den Saxophonisten Lee Konitz, den Bassisten Ron Carter. Um ein bisschen deren Bedeutung zu umreißen: Lee Konitz war von 1949 bis kurz vor seinem Tod im Jahr 2020 in der weltweit vordersten Reihe des Jazz zu finden. Bekannt wurde er als Mitglied der Band von Trompeter Miles Davis in den späten Vierzigern. Rolf Kühn hat in seiner Zeit in den USA in der Band von Benny Goodman gespielt: Ihm überließ der bei Klarinettenkollegen ziemlich strenge Goodman auch immer wieder Solo-Parts in der Big Band. Bassist Ron Carter ist im Guinness-Buch der Rekorde zu finden – als Weltrekordhalter in Sachen Plattenaufnahmen. Er ist der meistaufgenommene Jazzbassist der bisherigen Zeit – mit rund 2200 Aufnahmen. Solche Leute gehen im Birdland Neuburg ein und aus. Und waren und sind immer wieder Gast beim Birdland Radio Jazz Festival.

Einige sehr berühmte Musiker, die hier auftraten, leben mittlerweile nicht mehr. Lee Konitz habe ich genannt. Er nahm das Jazzkeller- und das Radiopublikum mehrmals mit in reizvoll verschlungene Ton-Erkundungen. Ihn können Sie auch auf einem der großen Fotos sehen: geschlossene Augen, Nickelbrille, zart geblähte Wangen hinter der Krümmung seines Altsaxophons - ein Mensch, ganz in seinem Element. Dann der Trompeter Roy Hargrove. Im Jazzkeller spielte er am 20. November 2014 zwei Stunden

und 29 Minuten. Und das, obwohl dieser Musiker, der seit langem an einer Nierenkrankheit litt, körperlich in so schwacher Verfassung war, dass er sich jeden Weg die Stufen vom Jazzkeller hinauf zum Büro und Aufenthaltsraum zweimal überlegte. Roy Hargrove starb im November 2018 in New York. Mit Sonnenbrille und im makellosen schwarzen Anzug mit Fliege sehen Sie ihn auf einem der Bilder, zusammen mit seinem Saxophonisten Justin Robinson. Auch der Klarinettenist Hugo Strasser war beim Birdland Radio Jazz Festival zu erleben. Viele kennen ihn von seinem Tanz- und Showorchester. Er sagte stets: „I bin a Tanzmusiker“. Und er nannte sich, wie in der Szene der Swing-Fans in Deutschland lange üblich, einen „Swing-Heini“. Er mochte aber auch die kleinere musikalische Form und hatte ein Ensemble, das er „Hot Five“ nannte, wie die historisch sehr bedeutende Band des Trompeters Louis Armstrong in den 1920er Jahren in Chicago. Sehr lustvoll spielte Strasser am 26. Oktober 2013 in Neuburg. Mit feinem, schön geformtem Ton, wie immer, obwohl er damals sehr schwitzte in Anzug und Krawatte auf der Bühne des vollbesetzten Kellers. 91 Jahre alt war er bei diesem Auftritt. Er starb im März 2016. Auch sein damaliger Kollege am Klavier, der junge Heinrich Haas, lebt nicht mehr. Er starb 2020 an einer heimtückischen Krankheit. Einen weiteren Musiker, der dem Birdland Neuburg stark verbunden war und der auf dieser Welt nicht mehr auf der Bühne stehen kann, möchte ich noch erwähnen: den Regensburger Gitarristen Helmut Nieberle, der 2020 mit 63 Jahren starb – und mit der Band Bolero Berlin, in der Mitglieder der Berliner Philharmoniker mitspielten, auch beim Birdland Radio Jazz Festival auftrat. Ihn sehen Sie auf einem Foto der ganzen Band auf der Bühne des Audi-Forums in Ingolstadt ganz rechts im Bild, sitzend seine Feinarbeit auf der Gitarre verrichtend. Einzelne Konzerte in Ingolstadt, das muss vielleicht erläutert werden, gehören seit dem Anfang des Festivals ebenfalls zum Programm. Neuburg extended, sozusagen.

Sie werden hier also die Dokumente sehr vieler wertvoller Augenblicke betrachten können – Augenblicke, die ohnehin nicht wiederholbar sind. Denn dass man Momente wirklich wiederholen könne, ist ein weitverbreiteter Irrtum. Aber in diesen Fällen sind es auch Momente, die keine Fortsetzung in neuen Augenblicken mit denselben Personen finden können.

Die Bilder, die solche besonderen Neuburg-Momente festhalten, stammen von den Fotografen Gerd Löser, Norbert Paetzold, Reinhold Weinretter, Thomas Eder, Frank Matthey, Monika Matthey, Karl Leitner und Christian Wurm: von Leuten, die es schaffen – beziehungsweise in einem Fall: schafften -, Musikerinnen und Musikern sehr nahe zu

kommen, ohne ihnen während des Konzerts zu nahe zu treten. Das ist auch eine besondere Kunst, über die etwa der sehr bekannte Münchner Fotograf Sepp Werkmeister oft gesprochen hat. Viele der Fotos, die hier zu sehen sind, haben die Eigenheit, Betrachter sofort ins Geschehen zu ziehen. Fast glaubt man, die Luft des Jazzkellers zu atmen, wenn man die Bilder sieht. Konzertfotografie ist eine besondere Kunst. Wenn sie gelingt, dann konservieren sie Augenblicke so, dass sie zwar festgehalten, aber nicht gleichzeitig erstarrt sind. Die Bewegung ist noch da. Besonders etwa bei Norbert Paetzolds Foto von der Saxophonistin Anat Cohen: Sie ist hier mitten im Spiel eingefangen, und ihre Pupillen sind offenbar kurz in den linken Augenwinkel gewandert. Wer weiß, warum. Sie suchte vielleicht kurz den Blickkontakt zu einem Bandmitglied, oder aber sie nahm eine Bewegung im Publikum. Möglicherweise war es die Bewegung eines anderen Fotografen, der sich vor der Bühne erhoben hatte, um die Band besser ins Bild setzen zu können. Noch ein anderes Beispiel: Gerd Lösers Porträt des Gitarristen Russell Malone, der mit geschlossenen Augen ganz tief in die Musik hinein zu lauschen scheint, während er offenbar ganz sanft einen Akkord anschlägt. Man kann sogar fast den Griff erkennen, den er spielt, ein Griff über dem Basston Des. Der kleine Finger der Griffhand ist leicht abgespreizt, weil dieser Finger gerade pausiert. Sehr einprägsam in seiner innigen Intensität wird dieser Moment auch dadurch, dass der Gitarrist einen offenbar völlig faltenfreien dunkelbraunen Anzug trägt, ein weißes Hemd und eine farblich perfekt auf den Anzug abgestimmte Krawatte mit gezackten pinkfarbenen Linien auf dunklem Grund. Ein musikalischer Augenblick von starker Gelöstheit, die kontrastiert wird durch die stilvolle Makellosigkeit der Kleidung.

Völlig anders als die – wie ich sagen würde – fotografierenden Künstler geht die bildende Künstlerin Alexandra Fromm mit dem Festhalten von Momenten um. Wenn Sie schon einmal im Club waren, haben Sie vielleicht an einem der vorderen Tische eine Frau gesehen, die Skizzen in ein Notizbuch zeichnete. Die sehr aufmerksam das musikalische Geschehen verfolgte, sich offenbar immer wieder einen der Musiker herausgriff – und in Strichen festhielt, was sie sah. Und: was sie hörte. Das Ganze begann nach ihrer eigenen Schilderung so: „2010 bin ich nach Neuburg gezogen, im Sommer“, sagt sie. Mit ihrem Mann sei sie dann bald in Konzerte im Birdland gegangen. Und weiter: „Sporadisch hab ich da skizziert, immer ein Skizzenbuch in der Tasche. Fast immer. Wir haben weiter hinten gesessen, da hab ich Publikum gezeichnet, fasziniert vom Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit. Auch zum Teil Musiker, summarisch, mit Bühnenraum, Gewölbe, schemenhaft Publikum, Tische, Getränke im Vordergrund.“

Und dann kam ein unerwarteter Moment. Alexandra Fromm weiter: „Irgendwann, vielleicht 2010 oder erst 2011, weiß nicht mehr, hat mich Herr Rehm, der Impresario, mit dem Zeigefinger und ohne ein Wort weiter nach vorne gewunken, in einer Pause, vielleicht auch nur Applauspause. Ich glaub, es war seitlich Tisch 9.“

Da begann dann eine Geschichte, die sich seitdem immer mehr fortgesetzt hat. Die Künstlerin sagt: „Durch den guten Platz hatte ich richtig Lust zu zeichnen. Und es war nicht mehr incognito, vielleicht entstand dadurch auch ein bisschen Erwartungsdruck. Ich konnte mehr Details erkennen, die Gesichter, die Instrumente. Aber es klappte nicht immer. Wenn mir die Musik gar nicht zugesagt hat, wenn optisch nichts ‚geboten‘ war, wenn ich zu müde war, ging nichts. Umgekehrt bin ich immer mehr in Fahrt gekommen, sobald die musikalische Spannung gestiegen ist, je schneller und spannender die Rhythmen, desto flotter und lapidarere hab ich gezeichnet.“

Solche Zeichnungen setzt Alexandra Fromm dann später um in ausgearbeitete Werke. Das können Bilder sein, aber auch Skulpturen und Plastiken. Was ich an der Schilderung der Entstehungsprozesse so spannend finde: Man merkt hier, dass es bei den Kunstwerken nicht darum geht, Abbilder konkreter musizierender Personen zu schaffen. Sondern es geht darum, die Stimmung, die Intensität der Musik sichtbar zu machen. Also auch: eine Kunst in einer anderen Kunst aufgehen zu lassen. Und manchmal auch den Ort. Auf einigen Bildern können Sie bogenförmige Linien wahrnehmen, die sich bei näherer Betrachtung als abstrahierte Teile des Kellergewölbes erkennen lassen. Die Linien und Farben des Gewölbes ergeben zusammen mit Umrissen eines Saxophons, einer Klarinette, eines Kontrabasses, einer Trommel ein Mosaik diverser, manchmal auch sehr geometrisch erscheinender Formen, die sich in unterschiedliche Farb-Flächen aufteilen und auf ganz eigene Art Klang suggerieren. Ein Einklang und zugleich Vielklang von Farben und Formen. Auch so kann der künstlerisch weiterverarbeitete Eindruck aus einem Jazzkonzert aussehen – und: klingen.

Manchmal entstehen auch Bilder und Plastiken, in denen Eindrücke von mehreren Musikern desselben Instruments in eine einzige Gestalt fließen. Da kann ein Saxophonist aus Bronze durchaus von Lee Konitz und von Ornette Coleman gleichzeitig inspiriert sein. Manchmal setzt sich ein Hör-Eindruck in Elementen fort, die selbstverständlich auf der Bühne nie zu sehen waren. Alexandra Fromm schilderte mir das Erlebnis eines Konzerts

mit dem Pianisten Richie Beirach. „Beirach“, sagt sie, „hat beim Spiel voll Feuereifer ständig mit dem rechten Bein gewedelt, so dass der Fuß immer knapp an seinem Wasserglas vorbeifuhr, das er auf dem Boden abgestellt hatte. Wir haben uns zugenickt, im Konzert, und eine Tischnachbarin hat das Glas etwas versetzt. Und weil dieser runde, imposante Mann mit seinen auffallend dicken Fingern so göttlich spielt, hab ich ihm ein winziges Denkmälchen gesetzt mit der Bronze ‚Beflügelt‘, wo der Pianist mit dem Bein wedelt und der Flügel einen veritablen Flügel hat.“

Schöne Idee. Freier Umgang mit einer Musik, deren Wesenszug auch „freier Umgang“ ist. Denn der Jazz hat in seiner über 120 Jahre alten Geschichte Folk-Musik aus vielen Teilen der Welt in sich aufgenommen, Elemente der klassischen Musik, Klänge aus verschiedensten Erscheinungsformen der Popmusik - und hat stets etwas ganz Eigenes daraus geformt. Wer Jazz hört, soll am besten ganz frei assoziieren können. Wer Jazz fotografiert, soll einen ganz freien Blickwinkel haben. Wer Jazz zeichnet, soll sich beflügeln lassen können. Und wer Jazz veranstaltet, sollte möglichst einen so freien Kopf haben wie Manfred Rehm, der immer neugierig ist und offen für Unbekanntes. Und schließlich: Wer Jazz in einer Ausstellung anschaut, sollte einfach nur eintauchen, genießen, sich in Ruhe den Bildern, Plastiken und Eindrücken widmen. Und sollte spätestens jetzt frei sein von erläuternden und begrüßenden Worten. Deshalb hier nur noch dies: Schauen Sie, überlassen Sie sich den festgehaltenen Momenten, und hören Sie in sich hinein. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Roland Spiegel